

Véronique
de Bure

Die
kleine Welt
der
Madame
Jeanne

rowohlt
e-BOOK

Roman



Angèle, die auch bei Gilberte putzt, hat erzählt, dass sie nichts mehr isst. Wenn man in unserem Alter den Appetit verliert, ist das kein gutes Zeichen, zumal bei Gilberte, die immer ordentlich gespachtelt hat. Als der Vater von meinem Schwiegersohn, der auch immer tüchtig zugelangt hatte, den Appetit verlor, war es vorbei. «Ich habe keinen Hunger», hat er ganz resigniert gesagt ... Einen Monat später war er tot.

Dienstag, 31. März

Gilberte geht es nicht gut. Ihr Mund ist wie versiegelt, dabei war sie früher so eine Plaudertasche. Außerdem hat sie abgenommen, weil sie nichts mehr isst. Und vor allem, und das ist neu, hat sie schwarze Gedanken. Nicht einmal der Weißwein, den ich ihr mitgebracht habe, hat sie aufgemuntert. Sie ist ganz schwach und langsam. Sie so zu sehen versetzt mir einen Stich. An Ostern kommen ihre Söhne, ich hoffe, sie richten sie wieder auf.

Als ich wieder zu Hause war, brauchte ich etwas zur Stärkung. Zum Glück habe ich immer einen Muskateller kalt stehen. Ich habe ein Gläschen davon getrunken und einen Tuc gegessen, dabei habe ich mein angefangenes Kreuzworträtsel zu Ende gemacht. Dann habe ich mir den Rest meiner Lauch-Zucchini-Suppe aufgewärmt – ich nehme nie Kartoffeln, die machen dick – und habe zum Nachtisch einen Apfel gegessen. Wie jeden Abend habe ich meine Frühstückstasse und eine Untertasse für meine zwei Scheiben Toastbrot rausgestellt, die gesalzene Butter rausgeholt, damit sie nicht zu fest ist, und ein Messer und einen kleinen Löffel dazugelegt. Dann habe ich die zwei Blutdrucktabletten in ein Glas gegeben. Ich habe die Haustür abgeschlossen, die beiden Riegel vorgeschoben, die Außenleuchte ausgeschaltet und bin nach oben gegangen. Im Schlafzimmer habe ich die Fensterläden geschlossen und die Fenster einen Spalt offen gelassen und arretiert. Anschließend habe ich mich notdürftig

gewaschen, mir die Zähne geputzt, meine schlaffen Wangen eingecremt und einen Fußnagel geschnitten, der mich gestört hat. Schließlich bin ich ins Bett geklettert und habe den Fernseher angemacht.

Mittwoch, 1. April

Ich habe schlecht geschlafen. Ich musste ständig an Gilberte denken. Ich glaube, sie ist meine treueste Freundin und vielleicht auch meine engste. Die Freundschaft zu Gilberte besteht schon seit mehr als sechzig Jahren ... Ihr Mann war ebenfalls ein Freund von René. Er war Landwirt, und ich glaube, René war als Versicherungsbeamter für ihn zuständig. Als ich neu hierherkam, habe ich mich ein bisschen verloren gefühlt, und Gilberte hat mich gleich ins Herz geschlossen. In jungen Jahren war sie eine moderne Frau, sie trug damals schon Hosen! Ich konnte das nicht. Trotzdem habe ich mir eine gekauft, vor langer Zeit, in einem Laden in Vichy. Eine schreckliche perlgraue Hose aus ganz weichem Stoff, ich weiß noch, dass er ein bisschen glänzte. Ich habe sie nur ein einziges Mal getragen, ich kann mich nicht erinnern, was ich damit gemacht habe. Bestimmt habe ich sie irgendwann dem katholischen Hilfswerk gespendet. Aber Gilberte stehen Hosen gut. Auch wenn sie sich heute nicht mehr so gerade hält, ist sie immer noch rank und schlank. Ich bin klein und eher rundlich, und für Hosen braucht man lange Beine.

Wir haben ganz viel zusammen unternommen, Reisen nach Marokko, Griechenland, Ägypten, kurze Aufenthalte in der Bretagne, lange Strandspaziergänge, Crêpes, Garnelen, Cidre ... Und wenn wir nach Lourdes fahren! Jahrelang waren wir ehrenamtlich für die Hospitalité Notre-Dame de Lourdes im Einsatz. In unseren weißen Kitteln kümmerten wir uns um die Kranken, während René nach einem kurzen Gebet in der Mariengrotte nach Biarritz düste, um dort am Strand nach nackten Brüsten zu schielen. Wir nahmen unsere Aufgabe sehr ernst.

Auch wenn es schwere Momente gab, waren wir gern mitten unter diesen Leuten, die gekommen waren, um bei unserem Herrgott Heilung zu suchen. In manchen Jahren wurden wir im Schwimmbad eingesetzt, in anderen beim Gemüseschälen und Geschirrspülen, in wieder anderen als Begleitpersonen für die Messe, für Prozessionen und Segnungen. Ich erinnere mich noch, wie einmal in einer abschüssigen Straße ein Rollstuhl, den wir zu zweit schoben, mit uns durchgegangen war. Wir hatten größte Mühe, ihn wieder zum Stehen zu bringen, er zog uns mit, wir konnten ihn nicht halten, wir waren vollkommen panisch. Der Kranke selbst war alles andere als panisch, er lachte schallend! Wie lange ist das jetzt her, zwanzig Jahre, dreißig ...?

Gilberte ist etwas älter als ich. Vier Jahre, das ist nicht viel. Sie geht auf die fünfundneunzig zu, wenn man das hört, klingt es tatsächlich nach viel. Sie ist kurz vor mir Witwe geworden, war plötzlich allein in ihrem schönen Haus in Liernolles, acht Kilometer von hier. Nachdem ihr Mann gestorben war, hat sie sich in Paris eine Einzimmerwohnung gemietet. In regelmäßigen Abständen düste sie mit ihrem Koffer zum Bahnhof. Für eine Woche oder zwei wurde sie zur Pariserin. Unermüdlich nahm sie die Metro und rannte in Ausstellungen, Theaterstücke, Konzerte, studierte in einem Café vor einer Kaldaunenwurst und einem Gläschen Weißwein die Programme. Dann haben ihre Beine ihr einen Strich durch die Rechnung gemacht, eines Tages hatten sie vom vielen Laufen genug.

Und wenn sie jetzt genug gelaufen war? Wenn sie nicht mehr weiterwollte? Gilberte und ich teilen alles. Unsere liebe Angèle, den Gärtner, unsere Freundinnen und ein paar Geheimnisse. Wenn sie vor mir ginge, wie Edmonde? Wenn sie mir das antäte? Sechzig Jahre an Erinnerungen wären einfach weg, das würde eine große Lücke hinterlassen. Natürlich blieben mir ein paar Fotos, darunter eins aus der marokkanischen Wüste, wo wir beide vor Renés Objektiv posierten

in unseren grünen Röcken, weißen Blusen und mit unseren Handtaschen. Aber Gilberte ist schon für sich genommen ein ganzes Album. Und außerdem, wenn sie von uns ginge, mit wem würde ich dann nach der Messe Weißwein trinken? Ohne Gilberte wäre mein Leben trist, meine Sonntage würden zu dem, was Sonntage normalerweise sind: Tage, an denen die Alleinstehenden sich einsam fühlen.

Donnerstag, 2. April

Heute Morgen mache ich die letzte Ofenladung Käsewindbeutel vorm Wochenende. Am Sonntag ist Ostern. Dann kommen sie alle: mein Sohn, seine Frau, ihre drei Kinder und ihre fünf Enkelkinder, außerdem meine Tochter, ihr Mann und ihre zwei Söhne. Und alle wollen was zu essen haben. Und die ganz Kleinen sollen am Nachmittag beim Tee nach Eiern, Hühnern und Hasen suchen. Vorher muss ich nach Lapalisse fahren, um alles zu besorgen. Für die Größeren mache ich es mir leicht, ihnen schenke ich eine Tafel Schokolade mit Nüssen, Puffreis oder Mandeln. Ich vergesse immer wieder, wer dunkle Schokolade mag und wer lieber Milkschokolade isst ... Egal, ich besorge beides, sie sollen sich selber einigen.

An Ostern nehmen wir nach der Messe immer einen ausgiebigen Aperitif zu uns. Ich habe schon einen Rum mit Zimt und Zitrone angesetzt. Praktischerweise hatte ich jede Menge Orangen, die wegmussten, und eine Flasche Rum und Rohrzucker habe ich immer im Esszimmerschrank stehen. Dazu gibt es eben Käsewindbeutel und Blätterteigröllchen mit Würstchen, davon mache ich seit Januar jede Woche etwa dreißig Stück. Ich hoffe, sie essen mir nicht alles weg, ich hätte gerne noch einen Vorrat in der Truhe. Aber auch wenn ich jedes Jahr mehr davon mache, bleibt fast nie etwas übrig. Schon die Kleinen stürzen sich darauf, sobald wir im Wohnzimmer sitzen, sie sind genauso gefräßig wie der Hund meiner Tochter, ein Tier, das immer Hunger hat.

Als ich noch klein war, durften Kinder nicht ins Wohnzimmer, das war die Welt der großen Leute. Wir waren aber nicht unglücklich darüber, dass uns der Zutritt verboten war, wir spielten sowieso lieber für uns, als uns mit unseren Eltern zu langweilen, uns ordentlich zu benehmen, damit wir nicht geschimpft bekamen. Heute sind die Kinder überall dabei, egal, wie alt sie sind: im Wohnzimmer, im Büro (ich muss dazusagen, dass dort ein Fernsehgerät steht), bei Tisch ... Sie langweilen sich, hängen am Rockzipfel ihrer Mütter, stopfen sich mit Essen voll und liegen träge auf den Polsterbänken und Louis-seize-Sesseln herum ... Zum Aperitif muss man Gläser und Orangensaft oder Cola für sie hinstellen. Hinterher ist der Teppich voller Krümel, ihre Gläser hinterlassen auf dem Couchtisch klebrige runde Ränder, und sie wischen sich die Finger an den Sessellehnen ab. Aber ich darf nichts sagen, sonst bin ich die Böse. Und da ich sie gerne mag und auch will, dass sie wiederkommen, sage ich nichts. Außerdem, wenn ich nicht mehr bin, gehören die Sessel, die alten Polsterbänke, der Teppich, der Tisch ihnen. Ihr Pech, wenn sie dann nicht mehr fleckenfrei sind!

Das Ostereiersuchen versuchen wir draußen zu machen. Den Hund meiner Tochter binden wir an, dann verstecken wir kleine Päckchen in den Bäumen, den Beeten, auf den Fenstersimsen, in der Hecke und läuten die große Glocke, die unter der Dachrinne hängt. Die Schokoladenjagd kann beginnen. Während sie in alle Richtungen ausschwirren, setze ich mich im Wohnzimmer an den Kamin, löse ein Kreuzworträtsel oder nehme mir ein Buch und genieße den Moment der Ruhe.

Freitag, 3. April

Verflixt, jetzt geht mein Herd nicht mehr. Ich kann meine Käsequiches nicht machen, die ich für heute Abend vorgesehen hatte, wenn die Kinder ankommen. Er zeigt nur vier Nullen an, die blinken. Wenn der Herd an ist, wird an der Stelle normalerweise die Temperatur, die